

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 69.

Donnerstag, den 29. August

1844.

Literatur.

Népszervi Könyvtár. Kiadja az iparegyesület. I. füzet, Szerenese útja vagy életbölcse ség. Franklin nyomán a' nép számára kidolgozta F. Farkas Ferencz. Buda-Pesten, 1844. Emich Gusztáv, a' magyar iparegyesület megbizott könyvárusánál. 37 S. fl. 16. in Umschlag geheftet nur 3 fr. C. M.

Von ganzem Herzen empfehlen wir dieses nützliche Büchlein der wärmsten Theilnahme des größten Publicums, und zwar aus zwei Gründen: erstens weil es ein sehr nütliches Buch für das Volk ist, das in keinem Hause fehlen sollte, und dann, weil durch einen starken Absatz dieser Volksbibliothek, dessen erstes Heft vorliegenden Büchlein bildet, die Zwecke des Industrie-Vereins, gewiss des nützlichsten aller Privatvereine, desto mehr gefördert werden. Volks- und Jugendfreunde, besonders Grundherrschaften, könnten nichts Besseres thun, als diese Bibliothek als Prämien u. dgl. in recht vielen Exemplaren zu verbreiten; Seelsorger und Lehrer sollten sie wenigstens den ihnen Anvertrauten aufs Dringendste empfehlen.

A' gyorsirástól elméleti és gyakorlati tekintetben. Irta Gyuris Antal. Egy könyomattal. Pozsony, nyomtatott Schmid Antal betüivel. 1844. 43 S. gr. 8. in Umschlag geheftet 30 fr. C. M.

Der Zweck dieses Büchleins ist, richtige Begriffe über die Stenographie zu verbreiten und über den Stand der Stenographie im Allgemeinen und besonders in unserm Lande Aufschluß zu geben; practische Stenographen zu bilden ist nicht die Bestimmung desselben. Wer das Letztere will, möge sich das im vorigen Jahr bei C. Geibel in Pesth erschienene Werk: Gyorsírás Taylor rendszere után magyar nyelvre alkalmazva D... y J-tól, anschaffen, welches die beste Anleitung dazu gibt.

Periodische Meteore.

In Belgien sind dießmal am 10. August, als einer der jährlichen Meteorperioden, genaue Beobachtungen durch die Astronomen Duetelet, Dr. Forster und

Andere angestellt worden. In der Nacht vom 9., zwischen 9 und 11 Uhr, wurden nur 17 dieser fallenden Sterne bemerkt; am 10. aber, dem eigentlichen Tage, beliefen sich, nach Dr. Forster's Berechnung, diejenigen, welche die westliche Hemisphäre durchkreuzten, allein schon auf 70 in der Stunde. Einige waren sehr glänzend und ver schiedenfarbig, während andere lange Lichtschweife nachzogen. Am merkwürdigsten war ihre offenbare Hineigung zu einem convergirenden Punct am Himmel, sehr nahe bei Antares im Herzen des Scorpions. Kaum daß eine Ausnahme von dieser Regel statt fand, obgleich die Meteore von allen Weltgegenden her kamen. Außer den gewöhnlichen Meteoren beobachtete Dr. Forster einige merkwürdige weisse, offenbar electriche Linien, welche von Zeit zu Zeit auf Augenblicke über den Himmel gezogen schienen, und sich auch nach West-Südwest neigten. Die nächste Periode der Meteore ist am 12. und 13. November.

Aus Friedrich des Großen Jugendzeit.

Es haben sich aus jener wichtigen Zeit unter den sie betreffenden vielen Documenten zwei Briefe erhalten, welche die drückende Lage des königlichen Jünglings bezeugen. Der erste ist von Friedrich II. als Kronprinzen von 1728; er was damals 17 Jahre alt. Er bittet darin den König, ihm die Ursache seines Zornes gegen ihn zu sagen. Der zweite enthält die Antwort darauf, und lautet: „Sein eigensinniger böser Kopf, der nit seinen Vater liebet, dann wann man nur alles thu, absonderlich seinen Vater liebet, so thut man, was er haben will, nit wenn er dabei steht, sondern wenn er nit alles sieht. Zum andern weiß er wohl, daß ich keinen esemintren Kerl leiden kann, der keine menschliche Inclination hat, der sich schämt, nit reiten noch schießen kann, und dabei malpropre an seinem Leibe, seine Haare wie ein Narr sich frisirt und nit verschneidet, und ich alles dieses tausendmal reprimandiret, aber alles umsonst und keine Besserung in nits ist. Zum andern hoffärtig, recht bauernstolz ist, mit keinem Menschen spricht als mit welche, und nit popular und affabel ist, und mit dem Gesichte Grimassen macht, als wenn er ein Narr wäre, und in nits meinen Willen thut, als

mit der Force angehalten, nits aus Liebe, und er alles dazu nits Lust hat als seinem eigenen Kopf folgen, sonst alles nits nütze ist. Dieses ist die Antwort. Friedrich Wilhelm.“

Fortsschritte in der Industrie.

Einen sehr wichtigen Fortschritt in der Verfertigung der Spiegel hat man in England durch eine Erfindung Drayton's, das Glas zu versilbern, gemacht. Das Verfahren besteht in Folgendem. Eine salpetersaure Silberlösung wird mit so viel Ammoniak versetzt, daß sich etwas Silberoxyd daraus niederschlägt, und dann mit Weingeist vermishtes Cassiaöl zugefetzt. Diese Silberauflösung wird über die zu versilbernde Glasfläche gegossen, welche vorher gut gereinigt und um ihren Rand herum mit Kitt eingefast werden muß, um die Flüssigkeit zurückzuhalten. Auf die Oberfläche der Silberauflösung gießt man nun eine geringe Menge Gewürznelkenöl, in Weingeist aufgelöst; das Silber schlägt sich dann auf dem Glas nieder, wobei seine Fläche zunächst dem Glase einen so ausgezeichneten Glanz annimmt, daß sie mehr einem polirten Metallspiegel, als einem gewöhnlichen gläsernen Spiegel gleicht. Bedenkt man, daß 12 Gran Silber hinreichend sind, um einen Quadratfuß Glas vollkommen zu überziehen, daß kein Druck angewendet wird und man folglich das Zerbrechen von Glasplatten nicht zu befürchten hat, daß das ganze Verfahren allenthalben ausgeführt werden kann, die sonst erforderlichen kostspieligen Tische mit den horizontalen Belegsteinen entbehrlich macht, sehr schnell, nämlich in einer halben Stunde beendigt werden kann, und daß, nachdem es beendigt ist, kein Unfall mehr vorkommen kann, während das gewöhnliche Amalgam häufig abläuft oder crySTALLISIRT, daß endlich die neue Belegung des Glases ohne Vergleich glänzender ist: so kann man wohl nicht bezweifeln, daß letzteres bald allgemein in Gebrauch kommen wird. (Dingler's pol. Journ.)

Das Mining-Journal enthält folgende interessante Mittheilung: „Nichts beweist besser, wie weit die Wissenschaft in der Nützlichmachung von Stoffen, die bisher als fast gänzlich unbrauchbar betrachtet wurden, vorgeschritten ist, als die verschiedenartige Benützung, zu welcher man jetzt das Kautschuk oder Gummi elasticum verwendet. Wer hätte früher gedacht, daß dieser Stoff, der anfänglich nur dazu diente, die Bleifederstriche auf dem Papier auszulöschen, in der Folge zu so vielen kleineren Gewerbsartikeln und nun sogar zur Pflasterung von Pferdeköpfe, Spaziergängen, Gärten u. s. w. verwendet werden würde. Noch weit weniger würde man daran gedacht haben, daß es einen Theil der Wände eines englischen Kriegsschiffes bilden, oder das Hauptmaterial zu einem Rettungsboote, im Falle eines Schiffbruchs, abgeben wür-

de. Dazu kommt, daß man das Kautschuk zu billigem Preise und in so großer Quantität, als nur irgend erforderlich, haben kann. Die Kautschuk-Pflasterung in den Marställen ist unvergleichlich, sie fördert und sichert die Gesundheit der Pferde, verhindert die Wirkungen der Ausdünstung des Ammoniums, welche sich in den auf gewöhnliche Weise gepflasterten Ställen stets bemerklich macht, so wie ein Wundwerden der Pferde, oder das Kahlwerden der Knie, was durch das Niederlegen der Thiere auf dem Steinpflaster häufig der Fall zu sein pflegt. Außerdem braucht man beim Kautschuk-Pflaster nur sehr wenig Streu, und selbst diese hält vier Mal so lang vor, als sonst gewöhnlich ist. Mit ein wenig Vorsicht kann man das sich bildende Ammonium sammeln und dadurch, auf das einzelne Pferd gerechnet, ungefähr 30 Gulden jährlich gewinnen. Die Ställe der Werste zu Woolwich sind seit zwei Jahren mit Kautschuk gepflastert und in einem so außerordentlich reinlichen Zustande, daß kein anderer Marstall des Königreichs damit einen Vergleich aushalten kann. — Was die Anwendung des Kautschuk im Seewesen anlangt, so läßt die ostindische Compagnie gegenwärtig ein Rettungsboot ganz aus Kautschuk anfertigen, dessen Länge 32 Fuß rhein. bei einer Breite von 12 Fuß rhein. betragen wird. Außer dem Kautschuk werden nur einige Eisenbänder im Schiffe angebracht werden. Alle Seeleute und Ingenieure, welche das Fahrzeug gesehen haben, halten es, bei gewöhnlichen Fällen, für unüberschwemmbar, und sind der Meinung, daß, wenn die Wuth der Wellen es wirklich gegen Klippen und Felsen schleudern sollte, es wie ein Ball, ohne zertrümmert zu werden, davon zurückprallen würde. Außerdem hat man bereits mit glücklichem Erfolge gekrönte Versuche angestellt, die innere Schanzbekleidung zwischen den Kanonen der Kriegsschiffe aus Kautschuk zu fertigen, wie denn der große, zur Wagenauffahrt bestimmte Hof des königlichen Ballastes in Windsor ebenfalls mit Kautschuk gepflastert wird.“

Viehzucht.

Bei den meisten Rindvieh-Ausstellungen ist wohl die Erfahrung gemacht worden, daß es ungeschickter der Preisausreibungen sehr schwer hält, eine irgend beträchtliche Anzahl Vieh zusammen zu bringen. Die Aussicht, einen Preis zu erhalten, ist für die Meisten zu gering, um sie zu veranlassen, den vielleicht Meilen weit und mit Aufwand verbundenen Weg zu machen. Eher würde wohl der Zweck erreicht, wenn nach einem in André's économ. Neuigf. gemachten Vorschlage mit den Ausstellungen Viehmärkte verbunden würden.

Als ein zuverlässiges Mittel gegen die Schaffwürle wird vom Gutsbesitzer Kiber auf Brunk gepulvertes Gyps in Vermengung mit Salz empfohlen.

Er läßt seinen Schafen kurz vor der Wollschur und um Martini während 14 Tagen wöchentlich zweimal dieses Mittel verabreichen, und es hat seit dessen Anwendung selbst in nassen Jahren die Krankheit aufgehört. — Auf 8 Maßl. Salz nimmt er 4 Maßl. Gyps, welche Menge für 300 Schafe auf zwei Wochen hinreichend ist.

(Beyer's Allg. Ztg.)

Das verhängnißvolle Brandmal.

(Schluß.)

„Ich hatte einen sehr genauen Freund, Namens Victor Rossart. Von Jugend auf zusammen erzogen, war unser gegenseitiges Zutrauen unbegrenzt. Unglücklicherweise ward Victor Geschäfte halber genöthigt, eine Reise nach Genf zu unternehmen. Dort scheint es, lernte er die Tochter eines Kaufmannes, Adelaide Moran, kennen, deren bezaubernde Anmuth und Schönheit bald das Herz des jungen Mannes gewann, und er schrieb mir einen frohen Brief des Inhalts, daß er ein glücklicher Bräutigam sei.“

„Ich sehe in der That nicht ein,“ — unterbrach ihn Jules mit einiger Ungeduld, — „was dieses mit der Dame, hier zu thun hat.“

„Sehr viel, wie Sie bald vernehmen werden. Zufällig erfuhr Victor durch einen der früheren Bewerber des Mädchens, daß die, welche er für gut und unschuldig gehalten hatte, schon lange vorher ihren guten Ruf verwirkt habe. Dieser Gedanke hatte Wahnsinn und Verzweiflung für sein künftiges Leben im Gefolge, aber die Ehre verlangte das Opfer, und der junge Mann schrieb mit gebrochenem Herzen einen Brief an die, welche er noch immer liebte, in welchem er ihr mittheilte, daß ihm ihre Schuld bekannt geworden sei, und er beschloß, sie nie wieder zu sehen. Bald darauf begab er sich zu Freunden nach Dijon. Dorthin aber folgte sie ihm, und nachdem sie eine Zeitlang vergeblich durch Bitten und Drohungen versucht hatte, ihn dahin zu bringen, sie zu ehelichen, schien sie plötzlich diesen Plan aufzugeben, und bat nur darum, seine Freundin sein zu dürfen. Als solche stattete sie ihm während einigen Wochen Besuche ab. Seine Gesundheit begann jedoch zu wanken und nahm mehr und mehr ab. Vergeblich suchte jene ihn aufzuheitern. Es ward schlimmer mit ihm, und kurz vor seinem Ende schrieb er an mich. Bald nach Empfang des Briefes reiste ich ab; aber ach! es war zu spät. Als ich ankam, war mein Freund schon begraben, nachdem vorher eine Leichenschau stattgefunden, aus welcher hervorgegangen war, daß er an Gift gestorben sei, — an langsamem, aber scharfem Gift! Der Verdacht fiel sogleich auf Adelaide Moran; sie ward eingezogen und befragt, wollte aber weder bekennen, noch ableugnen. Die Umstände waren kaum bedeutend ge-

nug, um eine gerichtliche Untersuchung wegen Mord zu rechtfertigen. Sie ward daher vor ein niederes Tribunal gestellt, angeklagt namentlich, ein Testament erschlichen zu haben, in welchem er, wie es scheint, ihr sein ganzes Vermögen hinterlassen. Darauf hin ward die Sache untersucht und jene schuldig befunden. Mildernde Umstände jedoch traten herzu, und retteten sie von der Galerenstrafe; sie ward nur verurtheilt, am Pranger zu stehen und ein Brandmal zu erhalten. Dieser Spruch sollte gerade an dem Morgen meiner Ankunft zu Dijon in Kraft gesetzt werden. Mit Schauer erblickte ich, nahe am Schaßfot stehend, das liebliche, aber verbrecherische Weib. Stellen Sie sich nun mein Erstaunen vor, als ich heute dasselbe Frauenzimmer dort auf dem Stuhle sitzen sah!“

Jules schreckte in die Höhe, seine Augen funkelten, er näherte sich dem Erzähler und sprach: „Sie täuschen sich; diese Dame heißt nicht Moran. Sagen Sie, daß Sie sich irren, oder die Folgen könnten schrecklich sein!“

„Ich rede die Wahrheit, so wahr ich lebe. Aber woher so aufgeregt?“

Warten Sie hier nur fünf Minuten, und Sie werden das Genauere erfahren.“

Diese Zeit war kaum verstrichen, als der gute Bürger in das Zimmer des jungen Laniers berufen wurde. Er folgte sogleich und trat gleichgiltig in den Salon, wo ihm Jules einen Stuhl anwies; dann verschloß er die Thür und steckte den Schlüssel in die Tasche. Solch' ein Benehmen machte den Bürger stutzig. Auf dem Tische lagen Gegenstände mit einem Schnupstuche bedeckt, ein frisch beschriebenes Stück Papier und andere weniger wichtige Dinge. Eine Thür gegenüber führte offenbar zu einem Schlafzimmer, aber sie war zu.

Für einen Augenblick schien Jules seine Besonnenheit wieder zu erlangen; er sprach ruhig und hob zugleich das Schnupstuch auf, worauf ein Paar prächtige Pistolen zum Vorschein kamen. — „Herr,“ — sagte er, — „entweder Sie werden sterben, oder ich. Die Frau, von der Sie sprachen, ist meine Gattin. Wenn Sie eine Lüge gesagt haben, so werden Sie jetzt von meiner Hand fallen. Wenn —“ — und Jules Stimme ward fast schrecklich — „wenn Sie die Wahrheit sprachen, so soll Ihnen bei meinem Seelenheil Nichts geschehen. Reden Sie nicht.“

Mit diesen Worten näherte sich Duvivier jener Thür, öffnete sie und führte seine Gattin heraus, welche von diesem Benehmen sehr überrascht zu sein schien.

„Madame, ich wünsche, daß Sie sogleich Ihre Schultern entblößen!“

Die arme Frau voll Angst, und nicht gesonnen:

sich vor einem Fremden zu entkleiden, zögerte und versuchte Gegenvorstellungen.

„Es bleibt dabei! Kein Wort mehr!“ — rief Jules.

„Auf meinen Knien stehe ich zu Ihnen, sagen Sie mir, was dies bedeutet.“

„Scheuen Sie sich denn? So will ich den Verdacht selbst prüfen!“ — Und mit Leidenschaftlichkeit rief er ihr das obere Kleid herunter, bis die Schultern bloß waren.

Ein Blick genügte. Das schreckliche Brandmal zeigte sich deutlich.

Jules nahm nun seine ganze Kaltblütigkeit zusammen. Ein Lächeln beinahe umspielte seine Lippen. Er nahm den Schlüssel heraus und warf ihn dem Kaufmanne zu.

„Entfernen Sie sich schnell. Besser wäre es freilich — Sie könnten die schreckliche Sache nicht von Neuem erzählen; doch, ich gab mein Wort, Ihnen kein Leid zuzufügen, und will es daher nicht brechen. Entfernen Sie sich schnell.“

Der ehrliche Bürger eilte sogleich von dannen, um Hilfe herbeizurufen. Auf der letzten Stufe der Treppe sich befindend, vernahm er einen Schuß, dem, bevor er noch Jemand rufen konnte, ein zweiter folgte.

Sogleich stürzten Wirthsleute, Kellner u. s. w. herauf und erblickten Schreckliches.

Duvivier hatte die einst Geliebte durch's Herz geschossen. Ihr warmes Blut floss noch und besleckte das weiße Kleid. Das Mitleid konnte ihr die Thränen nicht versagen, so schuldig sie auch sein mochte.

Er selbst hatte das Pistol in den Mund genommen, und der obere Theil seines Kopfes war zersplittert worden. Schrecklich war der Anblick dessen, der so vorschnell Rasche genommen hatte.

*

Wir bemerken noch, daß diese Erzählung wahr ist, die wirklichen Namen jedoch verschwiegen wurden. Der arme Kaufmann ward nie wieder froh. Trauriger noch wird die Geschichte dadurch, daß später entdeckt wurde, Victor habe sich selbst den Tod gegeben in Folge von Gewissensbissen, weil er Adelaide Moran ungerrecht beschuldigt hatte; sie starb also unschuldig in jeder Beziehung, nachdem sie den schrecklichsten Schimpf ertragen; ihr einziger Fehler besteht darin, daß sie gegen ihren Gatten nicht aufrichtig gewesen war.

Miscellen.

Danzig. Der fast ununterbrochene Regen ist der Ernte in unserer Gegend überaus schädlich. Von dem Rapps ist wenigstens die Hälfte vernichtet. — Fast hätten, wie jener glückliche Junge ein Stück Kuchen, eben so die 5000 Dorfschaften in Frankreich, die noch keine

Schule haben, Lehrer bekommen. In der französischen Kammer war wirklich schon die Rede davon, Etwas zur Anstellung von Lehrern zu bewilligen, aber der liberale Sinn der Mehrzahl siegte; es wurde auf das folgende Jahrhundert vertagt, und die kleinen Französlin dürfen noch ferner ohne die Plage der Schule mit ihren Decklein um die Wette aufwachen. — Die Wesezeitung macht darauf aufmerksam, daß die russischen Großfürstinnen, die kleinen deutschen Fürsten vermählt sind, in der officellen Petersburger Zeitung neben ihren Gemahlen nie im Genitiv genannt werden. Es heißt hier nämlich immer S. A. S. Mme. la grande Duchesse — épouse de S. A. S. le prince etc., oder wohl gar S. A. S. Mme. la grande Duchesse est partie avec S. A. S. le prince tel et tel son époux. — In Arles (im südlichen Frankreich) hörte kürzlich der Todtengräber, welcher eben das Grab eines Kindes ausfüllte, einen Schrei aus dem Sarge. Als man den Deckel abnahm, fand man das Kind wirklich noch am Leben. Jetzt ist es vollkommen hergestellt! Auf demselben Kirchhofe war kurz vorher ein Sarg zufällig aufgebrochen worden: es zeigte sich, daß der Todtgegläubte wieder erwacht war, und sich an beiden Handgelenken das Fleisch abgenagt hatte. — Der blühendste Punct in ganz Algerien ist gegenwärtig Bona. Es kommen in jener Stadt auf eine Hektare 500 Einwohner, (in Paris nur 465, in Toulon 495); auch vergrößert sie sich täglich. Im vorigen Jahre ist vom Juli bis zum October täglich für 14,000 Fr. Getreide auf dem Markte verkauft worden. Bereits ist dort eine Dampfmühlmühle errichtet, die fleißig von den Arabern benutzt wird. Von den 400,000 Hektolitern Getreides, welche im vorigen Jahr auf allen Märkten Algeriens verkauft worden, kamen auf Bona allein 280,000. — Unter dem Ministerium Pitt's wurde der Kupferstecher Charpe, wegen politischen Verdachtes, gefangen genommen. Seine Unschuld ergab sich bald, und er wurde in Freiheit gesetzt, wobei der Minister ihn wegen des Mißverständnisses um Entschuldigung bitten ließ. — „D, das hat gar nichts zu sagen,“ entgegnete Charpe, „denn die Frau des Gefangenwärters ist eine ausgezeichnete Köchin.“

Charade.

Dreißig.

Die Erste brauset und schäumt voll Wuth,
Wirft thurmhoch die mächtigen Wellen;
An Letzterer ruhet der Saugling so gut,
Ihn schirmt die Liebe mit zärtlichem Muth,
Den heil'ge Empfindungen schwellen.
Das Ganze schneidet ins feste Land
Ein kunstvoll gewundenes Wasserband.